

FUTURZWEI

Magazin für Zukunft und Politik

www.tazfutzurwei.de € 7,50



FINDE DEN FEHLER!

WAHL 2021

Mit

Heinz Bude, Annette Kehnel,
Diana Kinnert, Sabine Leutheusser-Schnarrenberger,
Wolf Lotter, Luisa Neubauer, Ulf Poschardt, Kristina Vogel,
Ernst Ulrich von Weizsäcker und Harald Welzer.

ZUKUNFT UND POLITIK

TITELTHEMA

Finde den Fehler!

Wahl 2021.

4 Diskussion, Impressum

6 Fragen der Zeit

Ist Billie Eilish die zeitgemäße
Freiheitsikone von heute?
Warum denken wir so klein?

10 Harald Welzer, taz FUTURZWEI-
Herausgeber, über die Wirk-
lichkeitsphobie der politischen
Klasse.

14 Luisa Neubauer, Klimapolitik-
aktivistin, über die verlorenen
Merkel-Jahre.

18 Ernst Ulrich von Weizsäcker,
langjähriger Club of Rome-Chef,
im taz FUTURZWEI-Gespräch
über die Frage, warum es immer
noch keine Klimapolitik gibt.

26 Diana Kinnert, CDU-Politikerin,
über Konservatismus for Future.

30 Ulf Poschardt, Chefredakteur
der Welt-Gruppe, über den
Ferrari-Fahrer im Widerstand.

32 Michael Danner fotografiert
den Bundestagswahlkampf
und kommt zu ungewöhnlichen
Collagen und Bildsynthesen.

Das Cover: Zeigt Bundeswehroldaten, die in Autos
auf der überfluteten Bundesstraße 265 nahe Erfstadt
nach Opfern der klimakrisenbedingten Überschwem-
mungskatastrophe suchen, die im Juli 2021 über 150
Menschen tötete. Der Fotograf Sébastien Bozon hat
das Foto für Getty Images gemacht.

POLITIK



Politikanalyse von Luisa Neubauer – S. 14

42 Heinz Bude über die Bun-
destagswahl und das Ende
der Illusion, die »Zivilgesell-
schaft« könne alles reißen.

48 Wolf Lotter über Wählen als
entscheidenden Unterschied
von Transformationen.

52 Mao Tse-tung: Die Bildanalyse
von Hans-Georg Soeffner.

54 Zukunftsfähige Digitalität:
Sind Algorithmen rassistisch?

55 Annette Kehnel, Historikerin,
hat »Drei neue Gedanken«.

56 Changemaker: Carina Bischof ist
nachhaltige Mode-Designerin.

FUTURKULTUR

58 Michael Marek suchte die Frei-
heit als Rocker. Jetzt ist er Ritter.
Ein Gespräch mit Dana Giesecke.

66 Sabine Leutheusser-Schnarren-
berger über das neue Streit-
Plädoyer von Michel Friedman.

67 Udo Knapp über die ökologische
Freiheitsdefinition von Christoph
Möllers.

68 Neue Bücher mit Zukunft

72 Die taz FUTURZWEI-
Buchliste im Herbst 2021.

73 Film: Atomkraft forever. Deutsch-
land steigt aus, aber anderswo
brummen die Reaktoren weiter.

74 Utopische Szenarien: Würden
Boomer anders wählen, wenn man
nur bis 45 arbeiten müsste? Zoë
Herlinger über Edward Bellamys
Rückblick aus dem Jahre 2000.

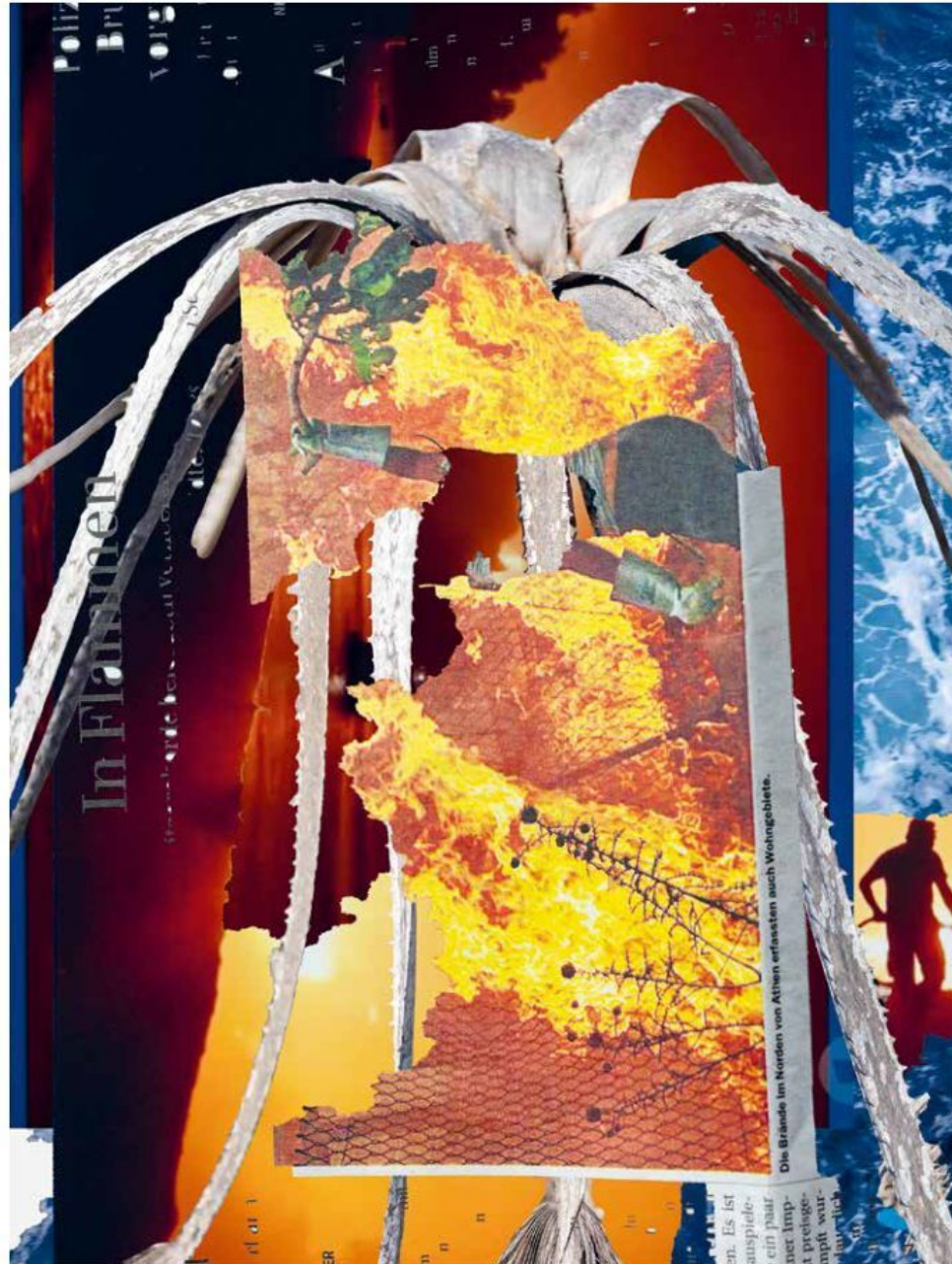
76 Autotest: Der Elektroroller
Kumpan 54i:gnite.

77 Neue Erfindungen: Der Wahl-o-
Mat »Progressomaschine« für
junge Leute.

78 Kanzler Kohl aß Saumagen, mit
Schröder kam die Currywurst, mit
Merkel gab es dann Rouladen. Was
wird die neue Kanzlerspeise?

80 Kristina Vogel, Olympiasiegerin,
füllt den taz FUTURZWEI-Frage-
bogen aus.

82 Kolumnist Arno Frank fragt,
warum Menschen künstliches Fleisch
verabscheuen, nicht aber das
Töten von Tieren.



Aus der Arbeit *The Sleep of Reason Produces Monsters* von Michael Danner.

Finde den Fehler!

Warum der Bundestagswahlkampf der gesamten politischen Klasse eine erstaunliche Wirklichkeitsverweigerung ist

TEXT: HARALD WELZER

Samstagnachmittag, starker Urlaubs-Rückreiseverkehr auf der A2. Kurz vor Bielefeld kommt durch starken Seitenwind ein Wohnwagenspann ins Schleudern, der ungeübte Fahrer fängt das Ding nicht ein, der Wohnwagen kippt und löst eine Massenkarambolage aus, in die mehr als 50 Fahrzeuge, Pkw und Lastwagen, verwickelt sind. Es gibt Verletzte und Schwerverletzte, womöglich Tote. Schon wenige Minuten nach dem Crash trifft der erste Krankenwagen an der Unfallstelle ein. Die Sanitäter und die Notärztin springen aus dem Wagen, greifen ihre Taschen, da bleibt einer der drei stehen und ruft: »Scheiße! Guckt euch das mal an!« Der zweite Sanitäter und die Ärztin laufen zurück. »Ey, seht euch das mal an! Da hat einer voll 'ne Beule in unseren Wagen gefahren! Das gibt's doch nicht!« Fassungslos stehen die drei vor ihrem Rettungswagen. Tatsächlich: Links hinten hat er eine riesige Beule, über die sich zu allem Überfluss noch eine lange Schramme zieht. »Ey, das rostet sofort, wenn man da nix macht!«, sagt der eine Sanitäter. Der andere: »Wer hat das gemacht? Das müssen wir rauskriegen! So

eine Sauerei!« Und die Ärztin: »Kommt Leute, das können wir jetzt nicht klären. Wir müssen erstmal in die Werkstatt, der Schaden muss beseitigt werden.« Sie springen zurück in den Rettungswagen, brausen davon.

Unwahrscheinliche Geschichte? Naja, so Dinge passieren. Zum Beispiel, wenn Extremwetter in Deutschland mehr als 180 Menschenleben fordert, ganze Dörfer wegschwemmt und klar macht: Nun ist er hier, der Klimawandel. Und zwar saugefährlich. Dann diskutiert die politische Klasse: wober? Nein, nein, nicht über Klimaschutz, nicht über Bodenversiegelung, nicht über Flussbegradigung, sondern über – Sirenen. Kanzlerkandidat 1: »War nicht so gut, die stillzulegen, die Sirenen.« Kanzlerkandidat 2: »Naja, aber selbst wenn sie noch da wären, die Sirenen, wüssten die Leute, warum sie heulen?« Kanzlerkandidat 3: »Nee, aber wenn man dazu noch eine App hat?« Volk: »Ja, vielleicht gut, eine App und Sirenen.« Und so weiter. Psychoanalytisch nennt man das eine Verschiebung, und praktisch bedeutet eine solche Verschiebung, dass man – ähnlich ▶

Aus der Arbeit *The Sleep of Reason Produces Monsters*
von Michael Danner.

DREAMS ARE THEIR REALITY

Nach 16 klimapolitisch verlorenen Merkel-Jahren und einem wirklichkeitsfernen Wahlkampf wird keine neue Bundesregierung stehen können, die angemessene Antworten auf die Klimakrise vorstellt.

TEXT: LUISA NEUBAUER

Der Wahlkampf ist fast vorbei und das Geheimnis nicht gelüftet. Man hat es geschafft, derart viel Wirklichkeit aus dem Wahlkampf herauszuhalten, dass praktisch nicht aufgefallen ist, wie brenzlich die Lage ist. Man stelle sich vor: Wir erleben eine Jahrhundertwahl, die politische Führung einer der Hauptverursacher der Klimakrise wird neu gewählt und es gibt keine ernsthafte Debatte über die Tiefe der Eingriffe, die notwendig sind, um uns aus dieser Krise zu befreien. Keines der politischen Lager, ob mit Öko-DNA oder ohne, spricht aus, wie gravierend die Veränderungen sein werden – die Veränderungen, die uns bevorstehen, wenn man sich entscheidet zu handeln, und jene, die zu erwarten sind, wenn man es bleiben lässt.

Man muss staunen.

Es ist eine dramatische wie beeindruckende Leistung, schließlich bricht die Unzumutbarkeit dieser 1,2 Grad wärmeren Welt jeden Tag aufs Neue an die Oberfläche. Es ist nicht normal, dass in den USA Kühlhallen aufgestellt werden müssen, um Menschen vor der Hitze der immer unbewohnbareren Regionen zu schützen, dass Kanada ganze Ortschaften an die Flammen ver-

liert. Es ist auch nicht normal, dass der Himmel über China den Niederschlag eines Jahres in wenigen Stunden fallen lässt, dass der finnische Wald brennt wie nie und dann auf einmal der Ozean, dass das Abendessen mancher Türkei-Urlauber von Flammenmeer beleuchtet wird, dass der östliche Amazonas-Regenwald seine Funktion als grüne Lunge verliert.

Zu bestaunen sind nicht nur die Katastrophen allein, sondern auch die überraschte Routine, mit der darauf reagiert wird. Bestürzung wird mit Normalisierung gemischt, man steht schockiert vor komplett erwartbaren humanitären Notständen, um nur wenige Tage später zur Tagesordnung zurückzukehren. Die deutsche Regierung hat den Sport der Katastrophen-Ignoranz perfektioniert. »Weil jetzt so ein Tag ist, ändert man nicht die Politik«, sagt der CDU-Kanzlerkandidat und nordrhein-westfälische Ministerpräsident Armin Laschet zuverlässig an so einem Tag, an dem sein Bundesland punktuell nicht wiederzuerkennen ist.

Mindestens so beeindruckend wie die Katastrophen und deren paradoxe politische Verarbeitung ist auch die Gelassenheit, mit der die Öffentlichkeit auf diese politischen Totalausfälle ▶



»DAS VOLK WILL ES NICHT HÖREN«

18

Wo liegt der Fehler, Ernst Ulrich von Weizsäcker, dass Klimapolitik bis heute nicht ernsthaft betrieben wird?

INTERVIEW: PETER UNFRIED UND HARALD WELZER | FOTOS: LENA GIOVANAZZI

Es ist ein schöner Sommertag in Emmendingen bei Freiburg. Ernst Ulrich von Weizsäcker kommt gerade vom Friseur. Die Sonne scheint ihm beim Zoom-Call auf die Stirn. Er trägt weißes Hemd und blaues Jacket, und wenn er während des Gesprächs in Stimmung kommt, wedelt er mit den Händen.

taz FUTURZWEI: Lieber Herr von Weizsäcker, unser Titelthema heißt *Finde den Fehler*. Auf dem Cover sieht man ein Auto, das unter Wasser steht, und es ist offensichtlich, dass der Fehler darin besteht, Klimapolitik und Klima-Adaption ignoriert zu haben. Die Frage ist aber auch: Was haben Sie falsch gemacht, dass Sie seit Jahrzehnten für die notwendige Transformation arbeiten und bis heute im Verhältnis zur Radikalität der Klimakrise viel zu wenig passiert ist?

ERNST ULRICH VON WEIZSÄCKER: Jeder macht Fehler. Ein Klimawissenschaftler, als der ich mich zeitweise gefühlt habe, hat erstmal den Fehler gemacht, zu glauben, dass seine Einsichten populär seien. Wir dachten: Wir haben jetzt die Zusammenhänge physikalisch einigermaßen erklärt. Wir können uns auch vorstellen, wie die Lösungen ökonomisch und technologisch aussehen. Das müsste doch eigentlich ganz gut ankommen. Das war ein dicker Fehler. Da waren wir naiv. Trotzdem: Wenn wir das damals nicht gesagt hätten, dann würden die Leute heute wieder bei null anfangen, dann wären Jahrzehnte verloren gegangen. Insofern habe ich da kein schlechtes Gewissen.

Wie sehen Sie die klimapolitische Dimension des Wahlkampfs?

Der große Bericht des Weltklimarates vom 9. August bringt neuen Sprengstoff. Alle Parteien (bis auf die rückständige AfD) beteuern ihre Entschlossenheit, das Klima zu schützen. Auch vorher schon gab es echte politische Fortschritte. Wenn man vor zehn Jahren so ein entsetzliches Unglückswetter wie jetzt im Juli gehabt hätte, wäre die einzige Reaktion in der Öffentlichkeit gewesen: Da muss man die Unfallhilfe und das Technische Hilfswerk aktivieren. In diesem Sommer haben

alle sofort dazu gesagt, dass man daran sehe, wie wichtig das Thema Klima sei. Das hat sich besonders innerhalb der letzten drei Jahre sehr verändert, und daran hat natürlich Fridays for Future ein ganz großes Verdienst.

Aber die Parteien haben sich ja doch relativ schnell eingeschossen auf das Thema Katastrophenschutz und eben nicht Klimapolitik?

Ja, das würde ich aber nicht den Politikern übel nehmen, sondern dem Volk. Ich habe vor einiger Zeit mal ein neues Substantiv geprägt, die »Jetzt-Besoffenheit«. Das ist kein Politiker-Phänomen, sondern ein Volks-Phänomen. Das hängt mit der Twitter-Psychologie zusammen. Was auf Twitter zwei Minuten alt ist, das ist Mittelalter, das gibt es schon fast nicht mehr. Es muss immer jetzt sein, das ist die Kultur. Und da ist natürlich eine Sache wie Klima mit Zeiträumen von 30, 50 und mehr Jahren völlig uninteressant.

Diese »Jetzt-Besoffenheit«, inklusive unmittelbarer Bedürfnisbefriedigung und Hyperkonsum, steht im Mittelpunkt der Problemlagen, darauf können wir uns einigen. Aber wenn man wie Sie 40, 50 Jahre an der vordersten Front der richtigen Überlegungen ist, sehen Sie denn wirklich einen Fortschritt, wie er notwendig und geboten wäre?

Natürlich nicht. Ich sage nur: Immerhin ist die Wahrnehmung jetzt so, dass Klima eine sehr relevante Größe ist, auf die man reagieren muss. Aber natürlich müsste man deutlich rascher handeln, wenn man das Klimaproblem wirklich ernst nähme. Das Problem ist, dass bei etwa drei Viertel der Menschheit davon nicht im Entferntesten die Rede sein kann. Für den Durchschnitts-Zeitungsleser ist das Thema Klima ziemlich weit weg. Politikerinnen und Politiker aus der Gruppe der 77 ...

... ein loser Zusammenschluss von 134 Entwicklungs-Staaten ...
... sagen dann in den Vertragsstaatenkonferenzen: Jaja, ▶

»Volksphänomen Jetzt-Besoffenheit«: Ernst Ulrich von Weizsäcker, Ex-Leiter des Club of Rome, vor seinem Haus in Emmendingen.



26 KONSERVATISMUS
FOR FUTURE

Das Urteil des Bundesverfassungsgerichts, die Verpflichtung zu ehrgeizigerer Klimapolitik, folgt mitnichten progressiven oder linken Denkschulen – es ist Teil des Liberalkonservatismus. Dafür braucht es nicht einmal christliches Denken der »Bewahrung der Schöpfung«.

TEXT: DIANA KINNERT

The past is a foreign country; they do things differently there.« Mit diesem Satz beginnt der 1953 erschienene Roman *The Go-Between* des englischen Schriftstellers L. P. Hartley. Aus den Worten liest sich ein Bekenntnis zu Demut: das eigene mickrige Dasein, den sich selbst umgebenden profanen Zeitgeist, aber auch die Schätze des eigenen Kulturkreises und seiner Philosophien der aktuellen Zeit nicht zum Maß aller Dinge zu erheben. Das verlangt Zügelung.

Der Konservatismus, nicht als Konglomerat von Inhalt gedacht, sondern als Denkform gemeint, verspricht genau das: weder überschäumenden Enthusiasmus und die Naivität vor Neuem noch das abwehrende Reaktionäre zu verherrlichen, sondern sich in Zurückhaltung und Vorsicht mahnen, nicht universalistisch übergreifen zu wollen. Das Konservative macht sich damit zum Garant für den Schutz vor Gewalt, auch und gerade ideologischer. Darin wohnt der Liebreiz einer Denkschule, die ansonsten eher sitzsaam-repressiv oder ignorant-kalt daherkommt: Der Konservatismus als politische Idee der Demut folgt dem Sinn der Freiheit.

Darin ist bereits alles enthalten: auch die intergenerationale Verantwortung als Idee, Entscheidungsressourcen nachfolgender Generationen nicht aufzubrechen. Das Konservative verschreibt sich damit ebenfalls dem Ernst der sogenannten Kli-

maverantwortung. Neu ist daran eigentlich nichts. Das wiederum ist vielen, nicht nur jenen, denen das Konservative fern bis fremd ist, aber genau das: nämlich neu.

Erst die jüngste Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts soll den konservativen Auftrag und die Idee der Freiheit um die Schau in die Zukunft erweitert haben. Wer die Pressekommentare liest, die nach der Bekanntgabe des Urteils erschienen sind, kann den Eindruck gewinnen, der Erste Senat des Gerichts habe das grundlegende Verständnis von Gegenwart, Zukunft, Freiheit und Recht umgestoßen. Reinhard Müller urteilte für die FAZ kritisch, das Gericht nehme die Welt in den Blick, »die am deutschen Grundrechtswesen genesen soll«. Im Deutschlandfunk erhob Stephan Detjen das Urteil zu einer »juristischen Sensation«. Die *taz* feierte »Karlsruhe for Future«. Und auch Ralf Fücks stellte für die *Welt* fest, es sei »nicht übertrieben«, das Urteil »als historisch zu bezeichnen«. Ob der Großzügigkeit der Kompetenzzuweisung des Bundesverfassungsgerichts mag trefflich zu streiten sein; interessanter ist jedoch die Frage, ob das Urteil tatsächlich Neues enthält – sich also auch zum Grundstein einer neuen politischen Denkschule eignet, oder das konservative Denken erweitert oder gar umstößt. Doch nichts davon ist der Fall. ▶



DER FERRARI-FAHRER IST DER NEUE HAUSBESETZER

30 Der verklemmte und antifreiheitliche Umgang mit Autos, Luxus und Humor ist das Ergebnis moralofunktionaler Schrumpfbdebatten von Emissionsklerikern mit Läuterungsfixierung

TEXT: ULF POSCHARDT

Alles fing damit an, dass mein Bild von den Wänden der großen Autokonzerne entfernt und stattdessen das Porträt von Martin Unfried aufgehängt wurde, des E-Auto-testers von taz FUTURZWEI. Der neue ideale Kunde der Autoindustrie war nicht mehr länger der geschwindigkeits- und genussverliebte Petrolhead, sondern der ökologisch vorbildliche Mobilitätsmoralist. Die fetten Jahre im Motorenbau waren vorüber. Statt Leistungsgewicht oder ästhetischer Exzellenz standen nun CO₂-Bilanz und Energieverbrauch im Mittelpunkt. Moral wurde wichtiger als Wissen. Und wie immer beginnen damit Elendsgeschichten. Und kultureller Niedergang.

Man sieht es den Autos an. Sie sehen eher aus wie Martin Unfried als wie Ayrton Senna oder Jeremy Clarkson. Es nennt sich Fortschritt. Die Reaktion auf ein taz-Interview, in dem der Autor dieser Zeilen seine Liebe zu verrückten italienischen Sportwagen bekannte und gleichzeitig daran erinnerte, dass schöne und aufregende Autos nie in ihrer Funktionalität aufgingen, hat für Verwirrung und Empörung gesorgt. Dabei folgte der Impuls zu diesem Interview und seiner Haltung eher einem kulturellen Imperativ der Gründergeneration der alternativen Tageszeitung.

Ich argumentierte wie die Hausbesitzer der 70er-Jahre. Diese hatten damals das linke Dogma zur Lösung der Wohnungsfrage scheinbar nostalgisch beantwortet. Das sozialdemokratische, aber auch christdemokratische Fortschrittsparadigma lautete, dass jeder Arbeiter in einem möglichst neuen Wohnblock vor allem fließend heißes Wasser haben wollte. Dieses Dogma führte zur Zerstörung vieler intakter, aber unsanierter Altbauviertel. Die klugen, oft schwächlichen Hausbesitzer aber sahen in diesen alten Gebäuden weniger eine kohlebeheizte Demütigung für die sozial Schwachen, die darin wohnten, als vielmehr ein Stück lebenswerte Zukunft, das nur liebevoll renoviert werden müsste, um in seiner Modernität verstanden zu werden. Sie überführten die Idee der Nachhaltigkeit in eine sozialmoralisch aufgeladene Gerechtigkeitsdebatte. Sie waren Avantgarde des Nachhaltigen wie Bürgerlichen.

Autos sind ähnlich geliebt wie Städte, Dörfer, Häuser. Mobilität wie Immobilien sind Euis geschützter Individualität. Nimmt man Heideggers Diktum von der Sprache als Haus des Seins dazu,

hat man drei entscheidende Lebenswelten zusammensortiert, die eben nicht nur in ihrer moralischen Funktionalität verstanden und gestaltet werden wollen. Um es in einem protestantischen Medium wie taz FUTURZWEI zu unterstreichen: 93 Prozent der Kommunikation sind nonverbal, der Inhalt macht 7 Prozent aus. Und so wie sich die Sprachbänder ständig auf der Ebene der 7 (SIEBEN!) Prozent um Reinheit bemühen, versuchen die Mobilitätswender alles an der Funktionalität der Mobilität festzumachen. Nicht einmal die mittlere Schwarmintelligenz der Grünen kann verhindern, dass ihre Programmatik in allen Feldern anstehender Reformprojekte im Zweifel (fast instinktiv) auf moralische und moralofunktionale Schrumpfbdebatten regrediert. Es macht die Partei schwingungsarm und fragil. Der verklemmte Umgang mit Autos, Luxus und Humor ist ein Ergebnis davon.

E-Mobilität wird erst dann breit und ohne Subventionen geliebt und verstanden werden, wenn es die emotionale und kulturelle Qualität jener Produkte verstanden hat, die das Auto in seiner aufregendsten Gestalt zu einer derartigen Herzensangelegenheit und Leidenschaft für Abermillionen von Menschen gemacht hat. Der erste E-Sportwagen, der so begeistert wie ein Lamborghini Miura oder ein Golf R, wird ähnliche Euphorie erzeugen, ohne dass man mit Sonntagsreden oder Subventionen die Lust dazu synthetisch anheizen muss.

Vielleicht wird es der Tesla Roadster, die Zahlen klingen vernünftig: Höchstgeschwindigkeit über 400 km/h und eine Beschleunigung von 0 auf 100 km/h in zwei Sekunden. Allein dafür lohnt sich die freie Fahrt für freie Bürger. Aber Zahlen sind nicht alles. Bemerkenswert ist es, wenn Leute, die ihr Auto verkauft haben und mit dem Fahrrad durch ihr Leben daddeln, von den gewonnenen Ampelduellen der Teslas schwärmen. Obwohl das nur mehr für die überwiegend migrantischen Ku'damm-Raser relevant ist, die das zu ihrem Lebensinhalt gemacht haben. Es geht gewissermaßen genau darum nicht. Natürlich sind die teuersten Teslas sehr schnell, wenn auch nur kurze Zeit. Sie beschleunigen kühl und kalt und außer dem Kick, den das auslösen mag, bleiben sie schwere, unsinnliche Geräte. So sehen sie auch aus. Um jetzt hier alle superökologischen Leser:innen zu beruhigen: Natürlich wird es die feinsinnig symphonische

»Mein Bild wurde von den Wänden großer Autokonzerne entfernt.«
Autor Ulf Poschardt in seinem Ferrari Testarossa in Berlin.



Hochkultur der Mobilität irgendwann auch mit E-Antrieb geben. Eher bald als spät. Auch wenn jetzt alle Firmen für Peter und Martin Unfried Autos bauen, bleiben Freaks wie ich eine Zielgruppe. Ich vermute, es werden italienische Marken oder die eine aus BaWü sein, die das bringen. Es wird etwas geben, was bislang vor allem eine Domäne lauter, großvolumiger, üppig Benzin verbrennender Zwölfzylinder war. Ferrari weist den Weg mit ihrem neuen Mittelmotorhybrid. Er hat einen *down-sized* Sechszylinder anstatt der üblichen acht Zylinder und einen krassen E-Motor, der den Verbrauch drastisch drosselt und gleichzeitig die alte, hysterische, ans Wahnsinnige grenzender Performance rettet. Dieser neue, superökologische Ferrari hat 840 PS.

Der Testarossa-Liebhaber bleibt in der Tradition jener Hausbesitzer in Kreuzberg und Charlottenburg. Klimaneutrale Mobilität wird kommen, aber auf dem Weg dorthin darf nicht alles an Kultur ausgerissen und zerstört werden, was uns mit all den dialektischen Verwerfungen dorthin gebracht hat, wo wir dank Visionären wie Enzo Ferrari oder Ferdinand Porsche heute stehen.

Erstauulich ist, dass dieser Versuch, der oft sinnlosen, zeitgenössischen Mobilität eine Reflektiertheit und Bewusstheit zurückzugeben, deshalb so provoziert, weil er sich nicht in die Entfremdungslogik und kühle Mathematik von Emissionsklerikern einordnen will. Die Fahrer und Genießer eines Oldtimers benutzen ihr Fahrzeug in der Regel deutlich weniger als jene mit ihren unzähligen Diesel-Kombis durch die Gegenwart pendelnden Vernunft-Menschen. Die Sportwagen- und Oldtimer-Communities, ein buntscheckiger Mix von Akademikern und Mechanikern, wäre ein idealer Bündnispartner für eine Mobilitätswende abseits verbitterter Verbotstrieb. Doch all die ausgestreckten Hände bleiben unerwidert. Ausnahme ist der ADFC und die taz. Sonst bleiben die Ökomoralisten unter sich und glauben mit ihrer Läuterungsfixierung und ihrem neoprotestantischen Spieß irgendwas Konstruktives zu leisten. Sie verstehen Innovation nicht, weil sie die Geschichten der Innovation nicht kennen. Sie bleiben in einer heideggerischen Technikfeindlichkeit verstrickt, auch wenn sie lippenbekenntnishaft natürlich auch »Innovation« wollen. Aber man glaubt es ihnen

nicht, weil sie selbst nicht an die Innovation glauben. Schlimmer als die Vergiftung der Diskurse, sind die Unterstellungen, die wahnwitzigen Vorwürfe, auch von sogenannten »Verkehrsforschern« wie Professor Knie, der mich in einer DLF-Talkrunde mehrfach ungestraft einen »Gefährder« nennen darf, weil ich auf Autobahnen ohne Tempolimit bestehe. (Def.: Ein »Gefährder« ist eine Person, zu der bestimmte Tatsachen die Annahme rechtfertigen, dass sie politisch motivierte Straftaten von erheblicher Bedeutung, insbesondere solche im Sinne des § 100a der Strafprozessordnung, begehen wird.) Vordenker der grün-schwarzen Superkoalition vulgarisieren mit Begriffen wie »Brumbrumliberalismus« jede Form von reflektierter Differenzierung in den Debatten um die Verkehrswende. Überall schimmern persönliche Konflikte auf. Es geht vor allem um den eigenen Lebensweg, der ohne einen Hauch Selbstironie erklärt wird. Diese Unsouveränität macht das grüne Milieu kulturell regierungsunfähig.

Das beste Wahlplakat der Grünen war das der jungen, ziemlich blonddeutschen Familie im teuren Lastfahrrad in einem bourgeoisen Park, mit dem Mann am Lenkrad. Es ist die grüne Vision und das Gesellschaftsmodell auf einen Blick. Es ist eine öde, enge, eigentlich reaktionäre Welt, wenn ich mir Leben und Alltag meiner driftenden Petrolhead-Genossin und Oldtimer-Rennfahrerin Gaby von Oppenheim so ansehe.

Wer es ernst meint mit Fortschritt, muss die Parteien wählen, die Freiheit zur Innovation zulassen. Deswegen sollten die Ökoliberalen lesen, wie der Klimapolitiker Lukas Köhler das für die FDP skizziert hat. Zudem sei die taz empfohlen, die unlängst Boris Johnson als mutigsten Öko-Visionär Europas gefeiert hat. Mit beeindruckenden Zahlen. Wer das will, wählt FDP. Wer moralische Reinheit ohne Fortschritt will, ist bei den Grünen weiterhin richtig. Das ist ja am Ende auch der bürgerlichste Angang in der Politik: Den eigenen Lebensentwurf großzügig zu generalisieren. ◀

ULF POSCHARDT ist Chefredakteur der WEIT-Gruppe und Sprecher der Geschäftsführung. Sein Buch *Mündig* (Klett-Cotta) sieht Freiheit und Nachhaltigkeit als Geschwister im Geiste.

THE SLEEP OF REASON PRODUCES MONSTERS

Was geschieht, wenn die Wahrheit hinter der emotionalen Wirkung einer Aussage in den Hintergrund zu treten scheint? Wie kommen reaktionäre und autoritäre Tendenzen zustande, und wie können die Werte einer pluralistischen Demokratie verteidigt und weiterentwickelt werden? Michael Danners Arbeit *The Sleep of Reason Produces Monsters* stellt sich die Frage, was mit einer liberalen Gesellschaft in einem Umfeld geschieht, in dem nicht mehr Fakten im Mittelpunkt des politischen Denkens und Handelns stehen, sondern durch eine emotional aufgeladene Debatte gewonnene Rechte infrage gestellt und fortschrittliche Kräfte an Einfluss verlieren. Über plakative Collagen befragt Danner das eigene Fotomaterial und schichtet die Bilder zu einer visuellen Erzählung politischer Sphären auf. Er zeigt die Spannungsfelder zwischen Bedrohungen und Handlungsoptionen, die Gesellschaften offenstehen, und befragt den Betrachter zu seiner Rolle als handelndes Subjekt.

Michael Danner (Jahrgang 1967) ist Künstler und Fotograf. Er verfolgt in seiner Arbeit einen politischen und anthropologischen Ansatz, indem er umstrittene Orte und Geschichten untersucht. Die Arbeiten nehmen die Form von Fotografien, Collagen und bewegten Bildern an, die oft Archivmaterial und Text enthalten und zu vielschichtigen Systemen verwoben sind.





»Ein Staat, der Zukunft eröffnet«: Heinz Bude in Berlin.

Macht, Gesellschaft 43

POLITIK

»NIEMAND KANN SICH ALLEIN RETTEN.«

Wie können wir die Freiheit des Einzelnen schützen und gleichzeitig die ökologischen Probleme bearbeiten, um die Freiheit aller zu bewahren, Heinz Bude?

INTERVIEW: PETER UNFRIED UND HARALD WELZER | FOTO: KATRIN STREICHER

taz FUTURZWEI: Lieber Heinz Bude, wie können wir die Freiheit des Einzelnen schützen und gleichzeitig mit ökologischen und anderen Problemen klarkommen, die der Einzelne nicht lösen kann?
HEINZ BUDE: Es sind doch zwei Dinge durch die Pandemie klar geworden. Erstens: Dass niemand sich allein retten kann. Zweitens: Dass die Gefährdungen, die in der Risikogesellschaft von heute jede einzelne Person in ihrem eigenen Leben betreffen, mit den üblichen Mitteln der zivilgesellschaftlichen Mobilisierung nicht zu bewältigen sind. Gerade im Blick auf große gesellschaftliche Transformation ist der Staat als eigenständiger Akteur zwischen Markt und Gesellschaft wieder hervorgetreten.

Oje, da stöhnen die Liberalen auf und die Wokies auch. Die Einsicht in der Staatsbedürftigkeit unseres gemeinsamen Lebens ist in der Tat nicht angenehm. Ich denke dabei an die Politik des Kredits, die die US-amerikanische Regierung unter Joe Biden auf den Weg gebracht hat. Ich finde gerade mit Blick auf den Klimawandel diese Kreditierung von Zukunft vollkommen richtig. Der Staat erlaubt eine Großzügigkeit im Vorgehen, zu der wir als Einzelne gar nicht imstande wären.

Aber muss man sich nicht gerade deshalb vor dem Staat in Acht nehmen?

Auf der rechten wie auf der linken Seite gibt es die Furcht vor ▶